

## INDIA, MATRI BHUMI (Indien, Mutter Erde)

Frankreich/Italien 1957; Produktion: Aniene Film, Rom/Union Générale Cinématographique, Paris, mit Unterstützung des Indian Films Development (Jean Bhowbhagari); Regie: Roberto Rossellini; Buch: Roberto Rossellini, Sonali Senroy DasGupta, Fereydoun Hoveyda; Kamera: Aldo Tonti; Schnitt: Cesare Cavagna; Musik: Philippe Arthuys; indische Volksmusik (bearbeitet von Alain Danielou); Regieassistenz: Jean Herman, Giovanni (Tinto) Brass.  
Format: 35 mm, Farbe  
Länge: 83 Minuten

### Zu diesem Film:

Godard hat 1959, nach der ersten Aufführung von INDIA, MATRI BHUMI in Cannes, geschrieben, daß dieser Film "der Gegenpol zum normalen Kino ist: das Bild hier ist die Ergänzung des Gedankens, der es hervorruft. INDIA ist ein Film von absoluter Logik, sokratischer noch als Sokrates. INDIA umfaßt das Weltkino, wie die Theorien von Riemann und Planck die klassische Geometrie und die Physik umfassen". Und Francois Truffaut hat behauptet: "In sechs Monaten hat er in Indien alles gesehen und INDIA mitgebracht, einen in seiner Einfachheit und Intelligenz außerordentlichen Film, der keine ausgewählten Landschaften und Ereignisse zeigt, sondern eine globale Sicht der Welt gibt und eine Meditation über das Leben, über die Natur und die Tiere bildet. INDIA ist weder zeitlich noch örtlich festgelegt; außerhalb von Zeit und Raum stellt er ein freies Poem dar, nur zur vergleichen mit der Meditation über die vollkommene Freude, den 'Fioretti' des heiligen Franz von Assisi."

Rossellini, der zwei Jahre lang keinen Film mehr gemacht hatte, war am 10.12.1956 in Bombay angekommen. Zehn Monate später, am 22.10.1957, war er nach Paris zurückgekommen, wo er den Film geschnitten und fertiggestellt hat. Er hat zuerst den Fernsehfilm L'INDIA VISTA DA ROSSELLINI auf 16 mm-Material gedreht, "um sich Indien zu nähern, um diesen Film vorzubereiten." INDIA, MATRI BHUMI ist in 35 mm gedreht (obwohl er aufgeblasene 16 mm-Szenen enthält wie z.B. die Bilder von dem Tiger). "Was ich versucht habe auszudrücken, ist das Gefühl, das Indien in mir ausgelöst hat, die innere Glut, die die Menschen in Indien haben."

INDIA, MATRI BHUMI (Indien, Mutter Erde) ist völlig anders als alles, was Rossellini bisher gemacht hat. Es ist kein Dokumentarfilm und kein Spielfilm. Es ist auch kein Film-Essay. Es geht darin nicht um die Darstellung von Wirklichkeit. Rossellini erzählt, obwohl er zu Geschichten greift, keine Geschichte. So wie in einem Gedicht der Gegenstand des Gedichts (das, wovon das Gedicht handelt) nie etwas Außerliches ist, sondern immer das lyrische Ich, so ist dieser Film ein Gedicht. Es geht nicht um Indien, sondern um Rossellinis Gefühl von Indien. Man kann dem Film also nicht vorwerfen, daß er diesen und jenen Aspekt des Landes nicht zeigt, so wie das Mario Verdones tut, der Rossellinis Film mit seiner eigenen Erfahrung des Landes vergleicht.

Es fällt von den ersten Einstellungen an auf, daß Rossellinis Kamera fast ununterbrochen in Bewegung ist (es gibt eine kurze Zoomfahrt in Bombay); sie schwenkt über Gebäude und Straßen, Landschaften, Skulpturen, sie folgt Menschen und ganz besonders auch - Tieren. Da diese Bewegungen nicht völlig planlos sind, sondern einem inneren Rhythmus folgen, bzw. diesen Rhythmus erst erschaffen, entsteht im Zuschauer ein schwebendes Gefühl, so als fliege man schwerelos durch eine wunderbare Welt, in der alles, Menschen, Tiere und Pflanzen, aber auch die vom Mensch erschaffene Technik, eine nicht trennbare Einheit bilden.

So ist es auch nicht weiter verwunderlich, daß die Menschen - in den vier Geschichten, die innerhalb des Films erzählt werden - gar nicht aus ihrer Umgebung hervortreten und daß der Held der letzten Geschichte gar kein Mensch, sondern ein Affe ist.

INDIA, MATRI BHUMI beginnt in Bombay, zeigt die Straßen, Gebäude, Menschen - vielleicht, weil Rossellini hier seine Reise begonnen hat. Doch er verläßt die Stadt sehr schnell und zeigt das Land: das "wahre Indien", das sind die Dörfer. Er zeigt das Leben der Arbeitselefanten. Es geht auch um eine Liebesgeschichte zwischen einem Mahout, einem Elefantenführer, und der Tochter eines Schattenfigurenspielers, aber die Elefanten sind Rossellini im Grunde wichtiger. Das Klingeln der Glocken, die die Mahouts ihnen umgehängt haben, liegt über der gesamten Episode und gibt ihr etwas ganz und gar Unwirkliches (ich bin versucht zu sagen: etwas Außerirdisches). Es wird gezeigt, was und wieviel die Elefanten fressen - etwa 800 kg Blätter täglich. Und dann sehen wir unseren Mahout an einem Baum die Zweige mit einem Buschmesser abhacken,

von dem aus er das Mädchen sehen kann. Ein paar Tage später ist der riesige Baum kahl geschlagen. Kein Wunder, daß bei soviel Liebe die beiden schließlich heiraten. Die Arbeit der Elefanten darf immer nur wenige Stunden dauern, dann müssen sie im Fluß von ihrem Mahout gebadet, massiert und geschrubbt werden. Auch das dauert Stunden.

In der zweiten Episode zeigt Rossellini einen Mann mit Frau und Kind, der fünf Jahre lang mitgeholfen hat, den Staudamm von Mirakud zu bauen, und der jetzt, nachdem sein Bruder bei der Arbeit den Tod gefunden hat (165 Arbeiter sind während des Baus umgekommen), zurück in seine Heimat geht. Die Leiche des Bruders wird verbrannt. Er kratzt eine Inschrift in einen Stein, badet in dem See, der durch den Damm entstanden ist, und nimmt Abschied.

Die dritte Episode wird durch Affen, die von Baum zu Baum springen, eingeleitet. Sie spielt im Dschungel. Sie zeigt einen achtzigjährigen Mann, der jeden Tag die beiden Kühe seiner Familie in den Dschungel treibt, damit sie dort fressen können. Wir sehen seinen Alltag, wir sehen ihn beim Essen mit seiner Frau, mit seinen Kindern. Dieser Alltag wird unterbrochen durch die Ankunft zweier Lastwagen. Ihnen entsteigen Prospektoren mit allerlei Geräten, die nach Erzen suchen. Sie verscheuchen die Tiere, so daß der Tiger, der im Dschungel lebt, weil er nichts mehr zu fressen findet, plötzlich Menschen tötet. Die Prospektoren jagen den Tiger. Aber der alte Mann zündet ein Feuer an, um den Tiger zu vertreiben und zu retten.

Die letzte Geschichte handelt von einem Affen. Sein Herr, ein Gaukler, der von Dorf zu Dorf zieht und mit den Kunststücken, die er seinem Affen beigebracht hat, seinen Lebensunterhalt (und den des Affen) bestreitet, ist in einer verdorrten Steppenlandschaft vor Durst ohnmächtig geworden und zu Boden gesunken. Der Affe, der Kleider und eine Kette trägt, versucht ihn wieder aufzuwecken. Die ersten Geier kommen und warten in einiger Entfernung. Doch der Mann wacht nicht mehr auf. Er ist tot. Es finden sich immer mehr Geier ein, sie werden aufgeregter, fliegen hin und her. (Das Geräusch ihres Flügelschlags liegt über dieser Episode wie in der ersten das Geräusch der Elefantenglocken.) Der Affe scheucht die Geier mit Drohgesten davon. Aber er merkt, daß sein Herr tot ist, und er geht. Er kommt in ein größeres Dorf. Auf den Straßen gibt es Schlangenbeschwörer, ein kleines Mädchen tanzt vor Zuschauern, sein

Vater macht Musik dazu. Der Affe setzt sich auf einen Tempel und übernachtet dort. Andere, wild lebende Affen tauchen auf. Sie wollen nichts mit ihm zu tun haben. Sie jagen ihn davon. Auf der Straße tut er das, was ihm sein toter Herr beigebracht hat: er macht Kunststücke und Faxen. Die Menschen werfen ihm Geldstücke hin. Er sammelt sie ein, aber er weiß nicht, was er damit anfangen soll. Zuletzt wird er von Menschen, die bereits einen dressierten Affen haben, aufgenommen.

Ganz ungewöhnlich ist die Musik des Films. Sie stammt nicht von Rossellinis Bruder Renzo (wie sonst immer), sondern von Philippe Arthuys: eine extrem moderne Musik, die mit der ebenfalls im Film verwendeten indischen Musik und den Geräuschen (der Film ist mit Originalton gedreht) sehr viel zu dem Gefühl des Außergewöhnlichen beiträgt, das der Film vermittelt.

Rudolf Thome, Kommentierte Filmografie Roberto Rossellini. In: (Versch. Autoren), Roberto Rossellini, Reihe Film 36, Carl Hanser Verlag, München/Wien 1987